**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 206 (1927)

Artikel: Aus dem Leben eines Taugenichts : eine sonnige Geschichte aus einer

Kleinstadt

Autor: Kessler, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374772

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

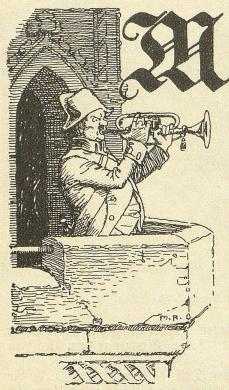
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Aus dem Leben eines Taugenichts.

Eine sonnige Geschichte aus einer Rleinstadt von Abolf Regler.



ag ein Strom noch so mächtig und grüngol= den dahinflie= Ben, wenn er sich am Ende Lauf. seiner bahn in viele fleine Weste und Zweige teilt, fo verrinnen die letzten feinen Aderchen fpur= los in dem Sand der Diederung. So erging es auch dem in frühern Jahrhunder= ten so angesehenen 11110 einflugreichen

Burgers geschlechte der Gurrasin dem StädtchenRebs lingen. Hatten sich die Bors

väter in Kriege- und Friedenszeiten als hauptleute, Benner, Rottmeifter, Schultheißen und Ratsherren ausgezeichnet, so gingen ihre Nachkömmlinge ohne besondere Auszeichnung in der Menge des allgemeinen Bolkes auf, trieben, weil der frühere Glang und Reichtum verschwunden war, ihr gelerntes Professionchen schlecht und recht und dienten dem Rate und der Stadt in untergeordneten, wenig einträglichen Anstellungen, um die sie nach damaligem Brauche bei jeder Amtserneuerung bes Rates "anhalten", bas heißt fast flebentlich bitten mußten. Trothem zehrten fie noch immer von dem Ruhme der Ahnen und betonten, wenn ihnen bei einem Freitrunke der Wein etwas zu Ropfe geftiegen war und ihnen im Gefpräche jemand zu nahe trat, ihre allerdings nicht genau nachweisbare adelige Abstammung. Um höchsten erhaben über die gewöhnlichen Burger fühlte fich aber unter allen Genoffen des vielköpfigen Stammes derer von Gurras der Bettelvogt und Stadttrompeter Liborius. Er war nämlich Turmmächter. Bon feiner Barte aus im vorfpringen. ben Erter ber St. Georgsfirche gab er auf alles acht, mas auf eine Meile in der Runde froch und flog, blies jeden Morgen nach Vorschrift den kommenden Tag mit einem frommen Liebe an, meldet jedes aufsteigende, verdächtige Räuchlein mit fraftigem Hornstoß und seilte den Znunis wein, den ihm feine Chefrau Justina am Juge des trutigen Wachtturmes bereitstellte, mit gelaffener Miene in die Sohe. Weil aber nach den Worten der Bibel niemand zwei herren dienen kann, außer er vernachläßige den einen von ihnen, unser Liborius aber gezwungen mar, zur Bermehrung feiner ichmalen Ginkunfte, noch des Amtes als ftädtischer Bettelvogt zu warten und nebenbei der Frau Musika als erster Trompeter in der Gilde der Stadtmusikanten zu huldigen, welche unter dem Pfeiferkönig von Rappolts. weiler im Elfaß ftand und ihm ehemals für jedes Mitglied jährlich ein Suhn und einen Sefter Saber entrichten mußte, fo hatte er als Stellvertreter auf dem Turme den Serpentbläser Urban Nuefer bestellt, welcher die Stunden der Wache regelmäßig verschlief und den Znüniwein regelmäßig trank. Mit ihm war in jungen Jahren Liborius als fahrender Spielmann weit in eidgenöffischen und deutschen Landen umbergekommen und hatte an feiner Seite manchen Pfeifertag bei "Unserer lieben Frau vom Dusenbach" bei Rap= poltsweiler mitgemacht. Deshalb hielt er ihm treue Freundschaft, ergatterte auch für ihn, den Fremdling, aber leids lichen Mufikanten, ein fleines Aemtchen in der Baterftadt Reblingen, mas diefer durch große Unhänglichkeit erwiderte und fich jeden Abend nie von ihm entfernte, ehe der auf dem Tisch stehende, große Steinkrug Fraurotachersfaft leer getrunken war. Er wohnte bei seinem Freunde in der ehemaligen "Reichskammer", dem alten Turme an der Stadtmauer, wo der große gewölbte Raum der frühern Folterkammer zu Gefängniszellen für die inhaftierten Baganten und Landftreicher umgebaut war und wo bie Bettelvögte der Stadt schon mehr als seit einem Jahr= hundert als Gefangenwarte in Stille und Bescheidenheit ihres Umtes malteten. Weil fein Rammerchen und feine Leber auf der Sonnenseite lagen, hatte er im Anfange seines Hierseins etwas über die Schnur gehauen, weshalb ihm der Rat bei Strafe der Ausweisung verbot, in der Stadt Wein zu trinken. Urban wußte fich aber auf einfache Art zu helfen. Er ließ sich Wein bringen wie vorher, trank ihn aber außerhalb der Stadt, indem er sich weit aus dem Fensterlein lehnte, das in die Ringmauer gebrochen mar, womit er glaubte, das Gebot nicht gebrochen zu haben. Als der Schultheiß das erfuhr, lachte er und ließ des guten Wites wegen die Sache auf fich beruhen. Im Rate, wo die Uebertretung zur Sprache fam, fertigte er ben RatsherrnRiggenschwiler, einen Mann von etwas grämlicher Gemütsart, mit dem Berfe aus dem 1694 erschienenen,, Muden-Nets" ab:

"Groß ist der Musikanten Durst, Kein Wasser kann ihn stillen; Er ist verbunden mit der Wurst, Wenn sie nach Reichtumb zillen. Was mit der Gurgel gwunnen wird, Muß durch die Gurgel lausen; Kein Trank bei ihnen sauer wird, Weil sie es vor aussaussen." -—

Damit war die Angelegenheit erledigt, und Urban konnte in der Stadt bleiben, wo er nach und nach, allerdings "der Not gehorchend, nicht dem eigenen Tr ebe", nur noch selten auf gebogenen Wegen heimkehrte.

Mit großer Liebe schloß sich ihm das einzige Kind und Knäblein des Turmwächters, Bettelvogtes und Gefangenwartes, der zwölfjährige Liborius Gurras junior an, in der ganzen Stadt nur der Liborli genannt, ein geweckter Junge mit hellen Augen und ftarken Gliedern. Unterrichtele ihn der Bater im Trompetenblasen, so fügte der Hausgenosse ler Duerpfeise, des Waldhorns, der Posaune und der Trommel hinzu, welche Infirumente der Bube rasch begriff und in deren Handhabung so rasch Fortschritte machte, daß man ihn allgemein als musikalisches Wunderkind anstaunte. Leider hielten damit das Wachstum seiner Tugensden nicht gleichen Schritt, woran die verschiedenen Gespräche. welche der Bater und Urban über die Erlebnisse auf ihren Pseisenschriten miteinander führten, die Hauptschuld trugen. So wurde er ein Tunichtgut, ein Taugenichts, allerdings ummer noch mit einem gewissen sonnigen Anstrich, über

den man lachte, wenn man von den verschiedenen Neckereien nicht selber bes troffen wurde.

S

Als man das Bäum= chen endlich biegen wollte, war es bereits zu fpat. Der Wildling ließ fich nicht mehr gerade ziehen. Als Tambour zog er an der Spitze eines Trüpp= chens von Jungknaben trot obrigfeitlichen Berbotes an die Kirchweih zu Wallenort, focht an der dort entstandenen Brügeleitapfer mit und ichlug nach der fiegreichen Beim. kehr voller Kampfluft und Sauferseligkeit die Trom= mel auch noch durch die Waffen des Städtchens, fo daß die Ratsherren er= schrocken aus dem Schlafe auffuhren. Dafür mußte er vom eigenen Bater zwei Tage lang bei Waffer und Brot "getürmt" werden. Nach überftandener Strafe follte er mit feinen fiebzehn Jahren und dem aus allen Gliedern fich redenden Uebermute die Lateinschule noch ferner=

hin besuchen. Das widerstrebte seinem Freiheitsdrange. Er praktizierte dem Chordirektor, der ein guter Lateiner, aber ein schlechter Geiger war und in die Schule kam, um mit den Knaben einen Hymnus zu Chren des nächste Woche in Reblingen zur Empfangnahme der Huldigung einziehenden Fürsladtes einzuüben, einen Feuerwerkstörper, im Volksmunde "Frosch" genannt, durch eines der "F Löcher" in die Violine, welche neben ihm auf dem Tische lag Als der Chordirektor dei Erklärung des Liedertextes einschärfte, die Stelle "Vivat abbas, prinzeps noster" müsse unisono so kräftig gesungen werden, daß gleichsam die Mauern von Fericho neuerdings erzittern würden, wenn sie noch stünden, explodierte die Violine mit donnerähnlichem Knall und fuhr in hundert Splittern außeinander. Sie war allerdings keine italienische Meister.

geige gewesen, sollte aber boch 20 Gulden gekostet haben, für welche nun des Liboris Bater aufkommen mußte. Der Feuerwerker wartete nicht ab, bis die Sache demBater hinterbracht worden war, sondern machte sich schleunigst davon, und eilte hinaus in die weite Welt, einem ungemissen Schicksallen entgegen. So waren nun Liborius und Urban auf einmal allein, und als er nach vielen Jahren wieder heimkehrte, ruhten sie längst auf dem Totenselde zu St Peter, über das der vergoldete Hahn auf dem Kirchturm Wache hält.

Der Liborli mandte sich zuerst bem Elsaß zu, um den Pfeiferkönig aufzusuchen, von dem der Bater und Urban

immer so viel erzählt hatten. Von Mühlhausen aus wies man ihn nach Colmar, von Colmar nach Straßburg. Dort ent= bedte er ihn endlich in einem schmalen Seitengäßchen in der Mansarde eines verfallenen, hochgiebeligen Saufes. Der Storch, der auf dem Dache nistete, schien als kinder= bringender Bogel seine Baben, um fich weite Flüge zu ersparen, gleich jum größten Teile in diefer Baffe abgeftellt gu haben; denn es wimmelte bor den Säufern, in den Hausgängen und auf den Stiegentritten geradezu von fleinen schmu= tigen Knaben und Mad= chen, welche sich jauch= gend und freischend um die Rupfermunge balgten, die er vor ihnen auf die Straße warf. Er hatte dieselben auf der Reise in fammengebettelt

Dörfern und Städten guund glaubtenun, fich berfelben entledigen ju fonnen, weil bei dem Pfeiferfonige für ihn ein neues Leben voller Glanz und Annehmlichkeit beginnen werbe. Aber anstatt Pracht traf er Armut, und der Mann, der in dumpfer Stube, umgeben von fechs fleinen Rindern und einer bleichen, abgeharmten Frau beim Gintritte Liborlis auf dem Fagott eine schwermutige Melodie blies, hatte nichts Königliches an sich. Anstatt der Rrone trug er auf dem ichon angegrauten haupte eine alte Dächlitappe, die magern Beinchen, um welche viel zu furze aber bafür zu weite Hosenftoge plampten, ftedten in Holzschuhen, und anftatt eines Rubins auf goldenem Stirnreif leuchtete nur teffen rotes naschen, als Blume des Weines aus dem bleichen, mit achttägigen Bartftoppeln bededten Angefichte beraus.

Liborti grupte zünftig, fagte seinen Spruch ohne Stotstern her.



"Haft du Meß?1)" war die erste Frage. "Nein!"

"So bist du also ein gewöhnlicher Breger?2)"

"Nein, ich bin ein Klingfeter. 3)"

"Boß<sup>4</sup>) dich, wenn du kein Meß hast. Du trägst keinen Windfang<sup>5</sup>) und nur schlechte Staislinge<sup>6</sup>) und mußt froh sein, wenn du bei mir Giglin<sup>7</sup>) verdienen und dich im Winter am Fumkarthol<sup>8</sup>) wärmen kannst. Für Keris<sup>9</sup>) sorge ich, wenn du mit mir auf den Dörfern spielst. Welche Instrumente kannst du?"

Der Liborli, deffen entschloffenes Wefen schnell wieder-

fehrte, nannte die Trompete und das Waldhorn.

"Gut. Du fannst bei mir bleiben. Mein früherer Gehülfe war ein Schmalkachel 10) und ift vor acht Tagen bavongelaufen. Droben unter dem Dache ift dein Rauschart 11)."

Die Frau und die Kinder umstanden ihn neugierig, als ihm der Pfeiserkönig eine Trompete reichte und ihn ersuchte, darauf ein Stück zu blasen. Liborli spielte die lustige Meslodie des "Schmackenbrätlin" 12), was dem Oberherrn aller sahrenden Schwegler 13) augenscheinlich sehr wohl gesiel, denn er sang dazu mit heiserem Basse:

"Schmackenbrätlein ist mein Nam, Schmarozens ich mich nimmer scham. All' Kirchweih, Hochzeit und Bankett, Und wo man zechet früh und spät,

Da kann ich allzeit voran ston, Wann man bezahlt, lauf ich davon."

Lange hielt es der Liborli bei dem Manne, der ein Großsprecher war, nicht aus. Das Essen war schlecht und Schmalhans alle Tage Rüchenmeister. Als er dann sogar seben mußte, wie der eingebildete Tropf, mit feinem Sochmut, als sei er der Eierleger des mächtigen Kaisers römich= deutscher Nation, wenn er betrunken nach Sause kam, die schwächliche, hohlwangige Frau mit Schlägen mighandelte, entschloß er fich, leichten Beutels und leichten Sinnes ben Wanderstab weiterzusetzen. Er tat es aber erft, nachdem er so viel Geld erübrigt hatte, um dem Meister die Trompete abzukaufen. Mit diefem, seinem Lieblingsinftrument, glaubte er, sich ichon durch die Welt bringen zu können. Am Abend vor seiner Abreise kam der Pfeiferkönig wieder stark angeheitert nach Hause, und als er nichts zu effen vorfand, wollte er die Frau in gewohnter Wife prügeln. Beil die Geifter des Beines aber in ihm zu mächtig waren, ließ er sich von Liborli leicht überwältigen und taumelte hinter den Vorhang des in einer Ede ftehenden Simmelbettes, entkleidete fich und verfiel bald in feften Schlaf.

"So, Frau, nun ist's an Euch, ihm einmal gehörig den Meister zu weisen und ihm klar darzutun, daß ihr Euch die üble Behandlung in Zufunft nicht mehr gefallen lassen wollt. Ich will Euch zeigen, wie Ihrs jedesmal anstellen müßt, ohne Euch seigen, wie Ihrs jedesmal anstellen müßt, ohne Euch selber zu gefährden", so sprach der Liborli und führte die Königin, welche nicht wußte, was die Worte bedeuten sollten, zu dem Lager des schlummernden, jetzt so friedlich daliegenden Ehegemahls und Unholds. Undemerkdar und still schlug er von beiden Seiten das grobe, zwilchene Leintuch über ihm zusammen, nahm Nadel und Zwirn und nähte das Tuch von oben dis unten sest aneeinander. Dann gab er der Frau den Besen in die Hand.

Er selber holte den Hafelstod aus der Ede und sagte: "So, nun will ich dem König aller Fahrenden mit seinem eigenen Szepter den Ritterschlag erteilen." Damit pritschte er den Mann, der in Gestalt einer hilfsosen Kaupengruppe dalag, nach Leideskräften tüchtig durch. Der Königin ging über die zukünftige Regimentshandhabung auf einmal ein Licht auf. Sie stand mit dem Stumpbesen dem ersten Minister in der Palastrevolution frästig bei, dis der gemaßregelte Hausthrann unter Schreien und Jammern ewigen Frieden und Besserung versprach. Erst dann erlöste sie ihn aus der mumienhaften Umwicklung. Am andern Morgen, als der Liborli schon seit mehr als zwei Stunden weiter rheinadwärts zog, ried sie ihm die schmerzenden Glieder mit Kampserspiritus ein, batte aber von nun an vor Schlägen Ruse. Die Prügelstrase am Hose des oberelsäßischen und eidgenössischen Pseiserkönigs war ein sur allemal abgeschafft.

Beit drinnen in Spanien wars, wo die Sonne heiß flammt und die Gemüter im Zorne heiß aufbrennen. Der Liborli hatte sich nach mancherlei Frefahrten in Frankreich anwerben laffen und fämpfte ennet den Pyrenäen an der Seite ber Frangofen gegen die Engländer. Seine von den Borvätern ererbte Mannhaftigfeit machte ihn beimRegimentskommandanten, sein Trompesenblasen und seine wilde Fröhlichkeit bei den Kameraden beliebt. Bei allen Beschwerden des langen Kriegszuges blieb er gesund wie der Distelfinkauf den Tannenbäumen des heimatlichen Bürgerwaldes, der vom Morgengrauen bis zum Abend= glühen sein luftiges Spithubengefänglein pfeift, und die spanischen Pomeranzen und Feigen schmeckten ihm so süß wie die fürstäbtischen Lederäpfel und Länglerbirnen. War das Essen rar, so ging man auf Requisition aus, was sich von Plünderung, die verboten war, nur durch die Benennung unterschied. Da machte der Trompeter Liborli immer gerne mit und erzählte den Kameraden, die mit ihm zogen, mit Vorliebe von ähnlichen helbentaten ber Reblinger im alten Zurichfriege, die am Sonntagnachmittag drunten im Schützenhause dem Schießen mit der Mustete obgelegen und bann nachher Anall und Fall ausgerückt feien, um drunten in den Dörfern des angrenzenden Thur= gaus Rühe und Ralber, Schweine und Ziegen zu rauben, und unter frohem Gelächter und mit verbeulten Beckelhauben heimwärts zu führen. So trieb man es, überall wo der Liborli dabei war, auch in Spanien. Man ernährte sich aus dem Stegreif, wegelagerte und überfiel die spanischen Karawanen, jagte die Eskorte in die Flucht und führte die Lebensmittel triumphierend ins Bimat, wo dann namentlich die erbeuteten, großen Schläuche mit Wein fturmisch begrüßt wurden. Der suße Malaga ging dem Trompeter so gut ein wie daheim der Reblinger entschwundenen Andenkens, und der Kommandant behauptete mehr als einmal, der Mann aus eidgenöffischen Landen sei so trinkfest, daß er ihm lieber einen Kübel voll Xeres geben wollte als genug. Auf den Märkten in der Stadt gings ebenso schnell und fröhlich her. Sobald die Bauern mit Brot, Wein Zwiebeln, Melonen und rotem Pfeffer daselbst sich niedergelassen hatten, wurden sie von den französischen Soldaten, der Liborli voran, die alle auf einmal bedient sein wollten, jeder mit dem Gelde in der hand und mit dem Geschrei: "Mir zuerft! Mir Brot! Mir dies! Mir das! Sier ift Geld!" Zuerft belagert und bedrängt, bestürmt, hin- und hergezerrt, endlich nebst ihren Waren

<sup>1,</sup> Geld oder Miinze. <sup>2</sup>) Bettler. <sup>3</sup>) Mufikant. <sup>4</sup>) Schweig! <sup>9</sup>1 Mantel. <sup>6</sup>, Beinkleider, Hosen. <sup>7</sup>) Stüdlein Brot. <sup>8</sup>) Kachelofen. <sup>5</sup>1 Wein. <sup>10</sup>) Uebelredner. <sup>1</sup>1) Strohsak. <sup>12</sup>) Lied aus Thomas Murners Schelmenzunft. <sup>13</sup>) Pfeiser.

umgestoßen, dann unter die Füße getreten und zuletzt geplündert, so daß die armen Teufel nach manchem "Maldita sea la francia!" zuletzt Gott dankten, daß sie mit dem Leben davon kamen. — Als der Libori von den Obern wieder einmal als Urheber eines solchen Tumultes, wodurch sich die Franzosen auch die Spanier zu Feinden machten, ermittelt werden konnte, wurde er zu zwanzig Stockstreichen verurteilt. Schon hatte ihm der Profos die Hälfte davon aufgemessen, kam der ihm wohlgesinnte Oberst dazu und sagte lachend: "Schnallt ihn los, den Trompeter! Die andere Hälfte soll er erst morgen bekommen. Wenn er aber unterdessen einen guten Witz machen kann, un bon mot, das mich lustig dünkt, sei ihm die Strafe geschenkt."

Lautlosschlich der Liborli an feinen Poften gurud. Das Schlangenschmalz, mit dem fich jeder Gold= ner einrieb, ehe er auf die Exefutionsbank gelegt wurde unddas als ficheres Mittel galt, sich gegen Schmerz unempfindlich zu machen, hatte nichts, rein nichts geholfen. Die Siebe brannten ihn wie das höllische Feuer. Und morgens nochmals die nämliche Portion! Mitten in der Nacht ertönten vor dem Belte bes Rommandanten die gräßlichen Stöße eines Fenerhorns. Boll Entfeten fturgte die= fer heraus ins Dunkel und rief: "Um Gottes= mo brennts denn?" Er fürchtete, das ganze Lager sei in Brand geraten. Nochmals fette der Liborli das Horn an die Lippen, und wieder tönte es fürchterlich und fchaurig: "Tä ••••tä, tä, tä = • h!" — "Sacre dieu! Wo brennts denn?" schrie der Oberft, der um fich blickte und doch nirgends einen Tenerschein entdecken fonnte.

"Da brennts, Monsieur le commandant, wohin ich gestern nachmittag die zehn Stockstreiche empfangen habe," rief der Liborli und machte eine entsprechende Handbewegung. Die ganze Abteilung, die sich um den Trompeter, diesen sindigen Teusel, wie ihn die Kameraden nannten, zusammengedrängt hatte, lachte aus vollem Halse, und mit den Soldaten lachten die Offiziere, im Hintergrunde der Prosos und nicht am wenigsten der Oberst. Damit war dem Liborli der Rest der Strase erlassen und froh zog er acht Tage später ins Gesecht gegen die Engländer, die mit beispielloser Kühnheit und in großer Ordnung heranrückten. Wie eine rote Flamme über eine lange Häuserreihe züngelt, so schol das Angriffssignal aus der Trompete Liborlis

burch die Reihen der Franzosen. Mutig stürmte er voran. Auf einmal suhr es wie ein mächtiger Stoß oder Schlag gegen seine Rippen. "Sacre bleu!" schrie er auf, tat einen Sprung in die Höhe und sant dann lautlos vornüber in ein Oleandergebüsch. Die Trompete hielt er frampshaft umfaßt. Eine Rugel hatte ihn in die Seite getrossen. Als er wieder zu sich kam, lag er bleich und entkrästet in einem Saaledes Lazarettes neben acht andern Schwerverwundeten. Er hörte, wie der Arzt zu einem Wärter sagte: "Er wirds nicht mehr lange machen, der Schweizer da. Wenn er wieder zu sich kommt, so gebt ihm was er verlangt, daß er ruhig sterben kann."

Der Liborli wußte nun, wie es mit ihm ftand, flammerte

fich aber trothem fest an das Leben, das ihm noch niemals so schön erschienen war wie gerade jetzt. Us sich der Arzt entfernt hatte, winkte er dem Wärter.

"Bas für einen Wunsch haft du, Kamerad?" fragte dieser. "Billst du Maslagawein, Datteln, frische Feigen?"

"Nichts von dem. Gib mir meine Trompete, daß ich noch einmal nach Herzensluft blasen kann, wie daheim im lieben Tannenwalde ob der Thur, wo es weithin widerhallte."

"Das ist zu anstrengend für dich. Du bist zu schwach. Du wirst daran sterben."

"Tut nichts, gib mir die Trompete"! bat er in flehentlichem Tone.

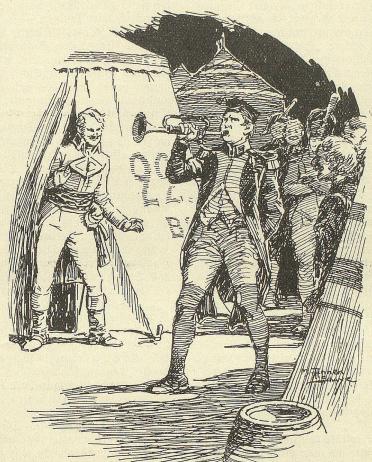
Man entsprach seinem Bunsche. Sein Auge flammte auf, als er das geliebte Instrument sah. Er dachte an den Bater und an den Urban, setzte dann an und schmetterte die Weise des alten Reblingermarsches, der schon

1444 die "frautigen Böde" auf ihren Kriegszügen zu mutigem Vordringen angefeuert hatte, hinein in den Saal, so daß die andern Verwundeten erschraken und glaubten, die Posaune des jüngsten Gerichtes zu hören. Dann sank er zurück in die Kissen.

Um folgenden Morgen kam der Arzt. "Habt Ihr den Bunsch des Schweizers erfüllt?" Man erzählte ihm, was vorgegangen sei. "Und dann ist er gestorben, nicht wahr? Er hat sich selber die himmelfahrtsmusit gemacht!"

"Nein, er lebt; aber die andern acht, welche neben ihm lagen, find alle tot. Das schreckliche Blasen hat ihnen allen den Odem genommen," bekam der Arzt zur Antwort. —

Rach wenigen Wochen hatte fich der Liborli dank feiner



Eisennatur so weit erholt, daß er wieder mitmarschieren konnte und überall dabei war, wo Inglaterra geschlagen wurde. "Viva, Viva franceses! Viva la francia! Viva Espanha!" icoll es ihm überall in Dörfern und Städten entgegen. Weil aber die Spanier trot ihres begeifterten Hochrufes die Lebensmittel verbargen, mußte man öfters darben und sah sich gezwungen, wieder zum Fouragieren auszurücken. Eines Tages sonderte sich der Liborli von der hiezu beorderten Mannschaft ab und fouragierte auf eigene Fauft. Er erbeutete außerhalb des Dorfes einen Bienenkorb, verftopfte das Flugloch mit seinem Nastuch, schlug dann seine Wolldede über den schweren Beicher und lud ihn auf die Schultern. Eben als er damit durch eine Hecke schlüpfen wollte, jagte er just in besagter Deffnung feuchend und ichwitzend einem General in den Weg, der nebft Suite vom Dorfe heruntergeritten fam. Zornig, mit donnernder Stimme rief dieser: "Halt! Was hast du da geraubt? Profost Marschall, nehmen sie den Kerl hier gleich in Arrest und flatutieren sie ein Exempel; denn alles Rauben

und Plündern ift bei Lebensftrafe unterfagt." "Bot Schnedenbart und heißer Sped! Jett ift die Sache schlimm und du fiehst die Schweizerberge und den Rebenhugel und den Turm der St. Georgskirche in der Beimat niemals wieder," dachte der Liborli und blidte den General, der ihn nicht kannte, einen Augenblick erstarrt und erschrocken an. Dann ermannte er sich aber schnell, warf den Bienenforb mit Gewalt auf die Erde, rieß die Wolldede weg und und ergriff schleunig die Flucht. Die über die grobe Behandlung wütenden Bienen fürzten heraus und fielen über die Generalität nebst dem Profost Marschall und alle die begleitenden, höhern Offiziere ber, so daß auch fie über Hals und Ropf das Weite fuchen mußien. Der Liborli entkam glücklich und besertierte aus dem französischen Heere. Schlau wußte er fich allen Nachforschungen zu entziehen; denn er hatte sich schon in der ersten Nacht die Rleidung eines spanischen Bauers verschaffen können. Als die Späher am andern Morgen seine Uniform und die Trompete am Ufer des zur Zeit hochgehenden Tajo fanden, nahm man an, er sei ertrunken. Das ganze Heer aber lachte über den Streich, den er dem General gespielt hatte. "Er mar ein guter Kerl! Gott habe in selig, den lustigen Trompeter!" sagte der Oberst des Regiments und zurnte den ausgesandten Posten gar nicht, daß sie nicht auch noch jenseits des Tajo nach dem Entflohenen gefahndet hatten.

Liborius Gurras war wieder daheim in seiner Baterstadt Reblingen. Man hatte ihn nicht mit offenen Armen, sondern mit Mißtrauen empfangen. Man kannte ja die Söldner und deren unsolide Lebensgewohnheiten. Als man aber in den ersten Wochen schon sah, daß er sich überrassend gut hielt und in der Fremde, wie man sich aus drückte die Hörnlein, mit denen er früher gegen alle Mauern und Mäuerchen der vom Kate erlassenen Sittenmandate und Verordnur und matte Kig angerannt war, gehörig abgestoßen hatte, zögerte man nicht, ihm das inzwischen schon zweimal freigewordene Amt eines Stadtstrompeters auf Wohlverhalten hin zu übertragen. Und er verhielt sich wirklich wohl und bewies, daß man von einem jungen Menschen, der zuweilen über die Stränge schlägt, nicht sogleich oraleln soll, Hopfen und Malz seine an ihm verloren. Gut Ding will oftmals Weile haben, und die Aepfelsorten, welche spät reisen, sind nicht rie schlechtesten,

sondern die haltbarften. Der Musikunterricht, den er um billiges Geld erteilte, war gut, und wenn man einen fröhlichen Gesellschafter haben wollte, der nebendei viel zu erzählen wußte, so durfte man nur ten Liborli einladen. Bei den Katsherren und deren Frauen, die gerne etwas Gutes aßen, galt er viel, denn er führte in Reblingen den Blumenkohl ein, wozu er den Samen auß Frankreich mitzgebracht hatte. Er bepflanzte sein halbes Burgeräckerlein mit dem neuen Gemüse und gab von den großen, rahmzelben Köpfen die Muster unentgeltlich an die gnädigen Herren und Magnaten der Stadt ab. Diese fanden mit ihren seinen Zünglein die geräucherten Schweinsrippchen mit dieser Zugade noch einmal so gut wie früher, namentlich wenn sie die Mahlzeit mit einem Schluck Burstelwein hinunterspühlen konnten.

Als nach Jahresfrist unser Stadttrompeter ein Jungsträulein bürgerlichen Standes, zwar arm an zeitlichen Gütern, aber reich an goldenen Sommersprossen auf dem zierlichen Gesichtchen ehelichte und sogar die Schwiegermutter zu sich ins Haus nahm, galt der frühere Taugenichts mit Recht als ein guter Burger, lohaler, äbtischer Untertan und vortrefslicher Ehemann. Daß er unter dem Pantossels stand und die Schwiegermutter mehr fürchten mußte als seiner Zeit in Spanien den Regimentssommansdanten, offenbarte er keinem Menschen und so kam es auch nicht an die Oeffentlichkeit. Wenn sie mit lauten Worten schalt, gab er keine Widerrede, sondern ziß schnell die Läufterchen der Stubensenster, damit der Lärm hinaus auf die Straße dringe. Das konnten aber des Geredes der Leute wegen Frau und Schwiegermutter nicht

dulden, sondern beeilten fich, die Butenscheiben eben=

so schnell wieder zu schließen, worauf fich der Sturm legte.

hub das Unwetter aber nochmals an, so wiederholte er

das Verfahren, bis endlich Meeresstille eine Fortsetzung

der sonst so glücklichen Fahrt durch das Leben gestattete. -Die Wehmut zeriß dem Libori das Herz nicht, als die Schwiegermutter eines Tages nach kurzem Unwohlsein das Auge, das ihn mit scharfem Blicke so lange regiert hatte, zum Tode schloß. "Gebe ihr der Herrgott eine recht fröhliche Auferstehung!" sagte er zu dem Nachbar Kamm. macher, der ihm kondolierte, aber mahrend seines Troftspruches auf den Stockzähnen lächelte und nur ins haus gefommen war, um zu lauern, ob der Stadttrompeter den Unstand mahre und etwelche Trauer und geziemende Be-trübnis an den Tag lege. Die Auferstehung fam früher als der Libori erwartet hatte und murde für die Schwiegermutter eine recht fröhliche. Als er in ihrem großbeblumten Troge, deffen Schluffel die Singeschiedene immer bei fich getragen hatte, als Erbe Nachschau hielt, entdeckte er ein Rapitalbrieflein im Betrage ban fed, shundert Gulden, deffen Borhandensein er wohl immer geahnt, das fie ihm aber stets verschwiegen hatte, das er nun aber endlich sein eigen nennen konnte. Er preste es anstatt der Schwiegermutter dat fend ans herz und ließ zur Bekampfung der in seiner Bruft wogenden Gefühle eine Maß Reblinger holen. Diefer Sorgenbrecher richtete in wieder dermaßen auf und firich die Trauerfalten seines Antlitzes so glatt, daß er zur Trompete griff und den Marsch zu blasen be= gann, unter deffen Rlängen man bei Taravella in Spanien die im Rampfe gefullenen Krieger ins Grab gefentt hatte. "Sie hats verdient, fie hats redlich verdient, daß man ihr diese Ehre erweift. Focht fie auch niemals unter dem Lilien=

banner der Bourbonen, so trug sie doch wie ein alter Landsknecht Courage im Leib", beschwichtigte er seine Frau, die ihn mit scharfen Worten das Unschickliche und in hiesiger Gegend Ungewohnte seiner Transermusik verwies. "Sacre milles tonneres!" schrie er, "laß mich, sie hats verdient!"

Welch Wunder geschah nun! Lob und Musik waren so bestimmt und fräftig, daß die Schwiegermutter wieder erwachte und auf einmal verwundert die Augen aufschlug.

Sie war nur scheintot gewesen und lebte nachher noch fünfzehn Jahre und fieben Monate gesund und fröhlich und erlebte die Freude, den Libori, ihren Schwiegersohn, den man in seiner Jugend einen Taugenichts gescholten, zum Schützenmeister erwählt zu sehen, welcher der Stadt Reblingen zur Ehregereichte und in allen seinen Stellungen und Aemtern blieb, bis der Einzug der Franzosen am 2 Mai 1798 dem alten Regiment ein Ende machte.

## Wie=n=i emol ha wele de "Starch Frehner" noemache.

Bon Julius Ammann.

De starch Frehner ischt en Nationalturner glee. Nemms wohl in acht. Das gilt zeh mol meh as Nationalrot. Emel zor sebe Zit, wo meer in Buebehose ommegumpet send, ischt de starch Frehner grad nebet em lleli Rotach gstande. Bo jedem Fescht bed er en Lorbeer häbrocht. Nüd daß er extere Müüs ka hei; im Gegetääl. Er ischt ehnder mager gser, aber zääch wie en Dosloot, ond wenn er si gstellt hed dim Hoselopf ischs em vorchoo, de Ma sei vo Fse ond Droht. Ringe, Schwinge und Stää stoße! Da ischt ehm ggange sör Znüni ond z'Nacht; aber au's Dreeschloo hed er verstande.

I määß es no gär wohl, wie's gfee ischt am sebe Johrmart, won er met em hölzige Schlegel of der isig Chraftmesser here ghaue hed. Bi jedem Chlock isch's Fälleli wie ne=n-Uechörnli a de lange Latte i d'Höchi bis zoberscht as Glöggli gjockt, ond wit öbere Platz hets glüütet ond verzellt, wer de Sterchscht sei im Land. Einmal! Bravo! Bweimal! Hersules! hets ghääße, ond meer Buede send om de Hersules omme gstande met offne Müüler, hend glueget ond gstuunet ond jede hed bin em selber tenkt: Weni gad au scho eso starch wär. Zor sebe Zit hend d'Lüüt halt no wele ehrni Chrast zääge, 's Fulenze ond 's Ommehoce ischt doozmol no nüd prämiert worde.

"Gell, du brächtischt das Fälleli nüd emol en halbe Schueh i d'Höchi" macht's Fäßlers Jök zo meer ond fangt mi a unszige "Moscht nüd määne, i sei e so en nützige Kärli wie du" hanem zor Antwort ggee. Ond demet isch's 's Chögle ond 's Plagiere aaggange, wie's ebe Mode gsee ischt zwüschet der Onders ond Oberschüler. Mer send emel wacker hender enand cho ond i wääß gad no, dammi verschwore ha, i sei an im Stand das zmachid, was de "starch Frehner" here bringi. Jeh wärs jo de fryli am beschte gsee, meer hettid üüs beidsamm an Chraftmesser ane gwooget. Uber s'Johrmartgeldtli ischt scho verbotzt gsee ond so hemmer de Strit om öseri Chraft amen andere Objekt mösesneußechte.

"Jechteroo, e so en Blödterli wie du en bischt, donnt nud emol die seb Spani ufmache", saad de Jot, wommer vors Baters Wycheller cho send. "Wa määnscht." Ond scho bini henne a de Mechanik ghanget, ha gwörgt und gschwist, was geescht, was hescht. Zerscht ischs mer gsee, tie Spani sei völli iggroschtet. Weni elee gsee wär, hettis blibe soo. Aber de Jök ischt bimer zone gkande, hed gistlet ond so en ääges, gspässis Füürli ka in Auge, daß i om alls nüd hett wele abgee. Zwol hets girt i dere Mechanik, ond gad ring isch sie ufggange. Scho hani welle en Juchzer abloo; aber d'Freud ischt mer eesmols im Hals stede blebe. De Jök hed st trockt, ond's Whsueder met de Suusersshed Lebe-n-öbercho. Wie en wüetige-n-Elesant isch es die gäch Stroß ab, i em Sah öbers Müürli is Muetters St. Johannisbeierstunde ond scho hets kroset ond krachet as Nochbers Schendlescherm, wie wenn 's ganz Hüüsli samt de Wertschaft ond de Schrinerbudik i d'Löst gssoge wär. F— uf ond devo. 's wär mer eeding gsee, wenns die ganz Welt potzt hett. I wär aseweg em ringschte os de Sach choo.

But noe hani de Lärme ghört ond d' Ufregig, wos ggee hed. Os allne Hüller sends zspringid cho, hend gstalliert ond gschumpse öber die Sunduebewar, hend de Schade ondersuecht, d'Hend verworse ond gjoommeret. D' Nochbürigär hed tue wie nüd gschyd; 's ischt de fryli au z'begrystid gsee. En unnis Loch im Schendlescherm ond do döre hed 's Wysueder die lang Diechsle pätsch in Gang ine gstreckt wie-nen Elefant sin Küssel, wenn er d' Lütt abettlet. Un die beide Sunsersaß send mordsdomm of em Wage ghocket wie zwee Küüschig. 's ischt för de Vater ond för mi gad e wohrs Gsell gsee, daß d'Kääse a de Faß ond a de Wagereder ghäbet hend. Sös hets denn e tüüri Schmier ggee. Iha de fryli an dereweg mini Prozent baar unszahlt öberchoo. Ond an mis Buebegmüet hed en erbere Potsch verwütscht. Jet hanis gweßt, daß de Jös en falsche Tonder ischt. Ds das Wetter abe ischt min Verstand gad en erbere Brocke gwachse. I hammers hender d'Ohre gschrebe, daß me nie meh söll verspreche, as me chön halte, ond daß mer sini Chraft nüd amene gspanete Wysueder söll unsprobiere.

### Liebs Stärndli . .

Liebs Stärndli cönnst mer säge Wie's det im Himmel isch! Ob Stüehli sind vo Silber Und guldig glänzt de Tisch?

Ob d'Aengeli det obe Es Wolkebettli hend, Ob s'nie zum schläcke Zällli Und Zuckerstängel wänd? Martha Pfeiffer=Surber.

Tüend d'Aengeli ächt folge 's ganz Zit dem liebe Gott? Sind's würkli brav und artig Und seit nie eis "i wott"?—

— Ich tuest mer früntli blinke Han t's errate gha? Jich's ase — wett i lieber Nüd i de Himmel ga! —